Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 26 (1966)
Heft: 2

Rubrik: Fernseh-Umfrage unter Schweizer Schülern

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fernseh-Umfrage unter Schweizer Schülern

Die Arbeitsgemeinschaft «Schule und Massenmedien» des Schweizerischen Katholischen Lehrerbundes führte im Januar 1965 erstmals eine Fernsehumfrage grössern Umfangs durch.
Sie ist sich bewusst, nicht mit den Unternehmungen spezialisierter Institutionen des Auslandes konkurrieren zu können, denn auch der relativ grosse Umfang der Umfrage ist noch bescheiden und die Methode in verschiedener Hinsicht unvollkommen. Die Ergebnisse sollen nicht als Beweise aufgefasst werden; sie möchten lediglich ein Teilbild von der Fernsehsituation in unserem Lande geben.
Die Umfrage bezog sich auf die Woche vom 15. bis 21. Januar 1965. Die Beschränkung auf kurze Zeit fordert die Berücksichtigung der besonderen, fernsehbehindernden und -fördernden, Faktoren. «Hindernd» waren in verschiedenen Gemeinden die Aufnahmeprüfungen an die Sekundar- und Mittelschulen und die bevorstehenden Sportferien, stark steigernd die Sendung eines Durbridge-Kriminalfilms in drei Folgen.
Die Fragebogen wurden von 3938 Schülern der Volks- und Berufsschule beantwortet. Die Verarbeitung erfolgte nach fünf Altersgruppen.

Unterstufe	= 1., 2., 3. Primarklasse	= 7.– 9. Altersjahr
Mittelstufe	= 4., 5., 6. Primarklasse	= 10.–12. Altersjahr
Abschlusstufe	= 7.und8. Primarklasse	= 13.–15. Altersjahr
Sekundarstufe	= 1., 2., 3. Sekundarklasse, Progymnasium und Bezirksschule	= 13.–16. Altersjahr
Berufsschule	= Verkäuferinnen- und Gewerbeschule	= 16.–20. Altersjahr

Erfasst wurden die Städte: Zürich, Basel, St. Gallen, Olten – ferner die Industriegemeinden: Trimbach bei Olten, Sursee, Baar, Lachen, Glarus und das im grossen und ganzen noch ländliche Schmerikon SG.
Die Auswahl der Gemeinden war persönlich bedingt durch die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft. Die Befragung einer grösseren Anzahl Landkinder hätte das Endergebnis sehr wahrscheinlich «nach unten» verschoben, während sich die Zahlen der Industrieorte mit denen der Städte decken. Unterschiede ergeben sich nur aus den verschiedenen Empfangsmöglichkeiten. Basel, wo meistenorts neben den deutschschweizerischen und deutschen Sendungen auch französische zur Verfügung stehen, weist in der Umfrage den grössten Fernsehkonsum auf, während sich Glarus mit schlechtem Empfang in bescheidenem Rahmen hält. Die Umfrage wurde interkonfessionell durchgeführt.
Wir hüten uns, wie gesagt, von einem repräsentativen Bild der Schweiz zu sprechen, da verhältnismässig wenig Schüler (dazu in einem geographisch engen Raum) erfasst wurden. Immerhin ist der Vergleich der Zahlen einzelner Orte mit dem Gesamtergebnis verblüffend. Am planmässigsten wurde die Umfrage in St. Gallen durchgeführt. Die Fragebogen wurden von je zwei Klassen aller Altersstufen beantwortet. Sie weichen mit 41,35 % Fernsehern und einer Wochenzahl von 7,31 Stunden sehr wenig vom Gesamtdurchschnitt 40,5 % und 7,7 Stunden ab.
Selbstverständlich sind die Zahlen während der Zeit der Verarbeitung in jeder Richtung gestiegen. Eine Nach-Umfrage unter 300 Schülern in Zürich ergab zum Beispiel 1,52 % mehr Besitzer von Fernsehapparaten. Auch die Zahl der Schaustunden erfährt durch die Ausweitung des deutschschweizerischen Sendeprogramms auf den frühen Abend eine bedeutende Steigerung.
Die Verarbeitung der differenzierteren Fragebogen wurde auf die folgenden Feststellungen beschränkt.

1. **Habt ihr zu Hause einen Fernsehapparat?**

Stufe	Befragte Schüler	mit Apparat	ohne Apparat
Unterstufe	757 = 100 %	293 = 38,7 %	464 = 61,3 %
Mittelstufe	918 = 100 %	358 = 39,0 %	560 = 61,0 %
Abschlusstufe	453 = 100 %	208 = 45,9 %	245 = 54,1 %
Sekundarstufe	1430 = 100 %	573 = 40,1 %	857 = 59,9 %
Berufsschule	380 = 100 %	164 = 43,2 %	216 = 56,8 %
Total alle	3938 = 100 %	1596 = 40,5 %	2342 = 59,5 %

Schon aus den ersten Zahlen ist ersichtlich, dass die Schweiz vorläufig noch zu den Ländern mit relativ schwacher Fernsehdichte gehört. In Hamburg konnten im Mai 1962 63,1 % sämtlicher Schüler zu Hause fernsehen. Eine kleinere Untersuchung in derselben Stadt zählte im September 1964 79,9 % «Besitzer». Die Ergebnisse von Umfragen in Berlin und Wien weichen kaum davon ab. Die deutsche Kleinstadt Weiden (Oberpfalz) wies 1962 57 % Schüler auf, die zu Hause fernsehen konnten. Eine Untersuchung im oberschwäbischen Raum im Juni 1963 ergab in 43,01 % der Familien (mit Schülern) Fernsehgeräte.
Beobachter der Entwicklung haben festgestellt, dass der Sättigungsgrad erreicht ist, wenn zirka 90 % der Haushaltungen die Television besitzen. Während in den stark industrialisierten USA das Maximum erreicht ist und sich die deutschen und englischen Grosstädte ihm nähern, dürfte die Entwicklung in unserem Lande noch geraume Zeit beanspruchen.

2. **Wieviele Nichtbesitzer sehen auswärts oder überhaupt nicht?**

Stufe	Schüler ohne Apparat	sehen auswärts	überhaupt nicht
Unterstufe	464 = 100 %	332 = 71,5 %	132 = 28,5 %
Mittelstufe	560 = 100 %	448 = 80,0 %	112 = 20,0 %
Abschlusstufe	245 = 100 %	165 = 67,3 %	80 = 32,7 %
Sekundarstufe	857 = 100 %	592 = 69,1 %	265 = 30,9 %
Berufsschule	216 = 100 %	175 = 81,0 %	41 = 19 %
Totale	2342 = 100 %	1712 = 73,1 %	630 = 26,9 %

Aus den Fragebogen ergibt sich, dass nur noch ein kleiner Teil der Schüler keine Gelegenheit oder kein Interesse hat, Fernsehsendungen bei Bekannten und Kameraden zu sehen. Vom 15. bis 21. Januar 1965 haben nur 16 % der befragten Schüler (die nicht zu Hause über einen Apparat verfügen) keine Sendung verfolgt.

3. **Wie lange konntest du in dieser Woche fernsehen?**
(Woche von Freitag, 15. Januar, bis Donnerstag, 21. Januar 1965)

Stufe	Schüler mit Apparat Durchschnitt pro Schüler	Schüler ohne Apparat Durchschnitt pro Schüler
Unterstufe	5,31 Stunden	1,11 Stunden
Mittelstufe	7,64 Stunden	1,47 Stunden
Abschlusstufe	10,28 Stunden	2,02 Stunden
Sekundarstufe	7,90 Stunden	1,73 Stunden
Berufsschule	8,14 Stunden	2,13 Stunden
Gesamtdurchschnitt	7,70 Stunden	1,61 Stunden

Die durchschnittliche Zahl der Fernsehstunden mag auf den ersten Blick gross erscheinen, ist aber vergleichsweise gering. F. Stückrath und G. Schottmayer erarbeiteten aus der Hamburger Umfrage für die Dreizehnjährigen eine wöchentliche Schauzeit von 15,85 Stunden. Die Untersuchungen der «Nuffield Foundation» an 4500 englischen Kindern zwischen 10 und 14 Jahren ergaben eine durchschnittliche Schauzeit von 12,5 Stunden. Für die USA nimmt Margarete Keilhacker 20 bis 25 Stunden an. Wir kamen auf den Gesamtdurchschnitt von 4,84 Stunden für die fernsehenden Kinder (mit und ohne eigenen Apparat) und auf ein Mittel von 4,03 Stunden für alle befragten Schüler. Ergänzend könnte man anführen, dass unsere Kinder die Zeit vor dem Bildschirm wohl noch grösstenteils mit Schauen verbringen, während in den fernsehgesättigten Gebieten die Geräte gleich unsern Radioapparaten gewohnheitsmässig eingeschaltet sind, die Sendungen aber oft nur halb oder gar nicht beachtet werden. Die Frage, wie die beiden Situationen psychologisch-pädagogisch vergleichsweise einzuschätzen seien, muss hier offengelassen werden.
Nach der Hamburger Untersuchung sind die Knaben mehr fürs Fernsehen interessiert als die Mädchen. Unsere Umfrage zeigte nur geringe und unregelmässige Schwankungen, so dass der Geschlechtsunterschied bei der Bearbeitung fallengelassen wurde.
Besser, wenn auch nicht genau, decken sich die Alterskurven. In Hamburg sind die Dreizehnjährigen die eifrigsten Fernseher. Bei uns steigt der Konsum vom 10. bis 13. Altersjahr stark und nachher nur mehr schwach an.
Näher zu untersuchen wäre, ob die Schüler der Abschlussklassen mangels anderweitiger Interessen mehr am Fernsehapparat sitzen oder nur, weil sie weniger durch Hausaufgaben beansprucht sind als die Schüler anderer Schultypen. Die verhältnismässig hohe Zahl der Schaustunden trifft sich hier mit dem grössten Prozentsatz von Apparaten in den Familien der Abschlusschüler. Doch findet sich auch der grösste Prozentsatz Nichtseher auf dieser Stufe.
Gross ist der Abstand zwischen der Minimal- und Maximal-Stundenzahl der fernsehenden Schüler. Vereinzelte Kinder, deren Eltern einen Apparat besitzen, haben ihn in der Woche der Befragung nicht oder nur sehr kurze Zeit benützt. Eine etwas grössere Zahl erreichte die Höhe von 22 bis 25 Wochenstunden. Die befragten Dritt- und Sechstklässler, welche dreimal eine Abendsendung bis halb elf Uhr gesehen haben, scheinen, soweit die anonym ausgefüllten Fragebogen Vermutungen zulassen, aus eher verwahrlosten Verhältnissen zu stammen.
Gering ist die Schauzeit der Schüler, die die Television nicht in der Familie geniessen können. Die meisten sahen nur eine Sendung. Doch gibt es auch hier Ausnahmen, die es auf 15, 20 und sogar 25 Stunden brachten.
Die folgenden Fragen beziehen sich auf das Fernsehgespräch. Der erste Teil des Schemas wollte Tatsachen feststellen, der zweite die Bereitschaft zur Fernseherziehung abtasten.

4. **Schüler mit Apparat**

Befragte Schüler	Sprichst du mit deinen Eltern über Fernsehsendungen?			Möchtest du gern mit deinen Eltern sprechen?	
	häufig	selten	nie	ja	nein
U 293	18,4 %	36,2 %	14,7 %	32,4 %	28,3 %
M 358	39,1 %	54,2 %	5,9 %	66,1 %	27,9 %
A 208	37,0 %	51,4 %	9,6 %	67,3 %	24,0 %
S 573	43,3 %	44,3 %	11,7 %	71,2 %	22,9 %
B 164	45,1 %	43,3 %	7,3 %	54,9 %	22,6 %
Total 1596	37,2 %	45,9 %	10,2 %	60,9 %	25,1 %

5. **Schüler ohne Apparat**

Befragte Schüler	Sprichst du mit deinen Eltern über Fernsehsendungen?			Möchtest du gern mit deinen Eltern sprechen?	
	häufig	selten	nie	ja	nein
U 464	10,1 %	30,2 %	19,4 %	31,0 %	27,8 %
M 560	13,8 %	60,7 %	22,7 %	49,1 %	40,4 %
A 245	13,9 %	45,3 %	26,5 %	49,0 %	37,6 %
S 857	11,7 %	39,1 %	38,2 %	40,1 %	44,0 %
B 216	12,0 %	49,1 %	19,0 %	24,5 %	34,3 %
Total 2342	12,1 %	44,1 %	27,8 %	40,0 %	38,3 %

Die Antworten des ersten Teils sind wohl die unzuverlässigsten der Umfrage. Die Begriffe «häufig» und «selten» wurden zwar umrissen als «einmal oder mehrere Male in der Woche» und «zirka einmal monatlich»; doch wurde kein Hinweis auf die Gründlichkeit des Gesprächs gegeben. Manche Schüler mögen ein rasches Urteil über Sendungen als Gespräch aufgefasst haben. Immerhin zeigt sich in der Frage nach dem Bedürfnis zur Aussprache eine erfreuliche Einstellung der Schüler.
Besonders gross ist dieses Bedürfnis auf der Mittel-, Abschluss- und Sekundarstufe, wo bei vielen Fernsehern der Übergang von den verständlichen Kindersendungen zum Erwachsenenprogramm erfolgt und gleichzeitig am meisten von der Television erwartet wird. Die Schüler dieser Stufen verlangen fast ebenso zahlreich nach dem Fernsehgespräch mit dem Lehrer.
Die Umfrage befasste sich zum Schluss mit der Programmwahl. Die Schüler bezeichneten die Sendungen, die sie gesehen hatten. Sie ermöglichten dadurch auch die Kontrolle der angegebenen Schauzeiten.
Kindersendungen wurden nicht nur von der Unter- und Mittelstufe, sondern auch von den Abschluss- und Sekundarschülern in beachtlichem Prozentsatz angeschaut. Bedauerlicherweise fanden wertvolle, sorgfältig vorbereitete Jugendprogramme nicht den gleichen Anklang.
Weitaus am meisten wurden die unterhaltenden Familiensendungen («Einer wird gewinnen», «Sonntags zwischen vier und sechs» und der Serienfilm im deutschen Werbefernsehen «Mutter ist die Allerbeste») konsumiert, ungefähr halb so oft die Schweizer «Tagesschau». Alle diese Sendungen wurden zu einem günstigen Zeitpunkt ausgestrahlt (Samstag abend von 19.00 Uhr an; Sonntagnachmittag; im Winter).
Nur für Erwachsene bestimmte Programme mit Sendebeginn um 20.15, 20.30 und 21.00 Uhr wurden in Ausnahmefällen schon von Schülern der ersten Primarklasse gesehen. Von der dritten Primarklasse an steigen die Teilnehmerzahlen von Jahr zu Jahr mässig. Für eine beträchtliche Zahl von Sekundarschülern scheint der Genuss des Erwachsenenprogramms noch eine Seltenheit zu sein, für einen Teil überhaupt nicht in Frage zu kommen.
Viele Interessenten fanden die heitern Sprachlektionen «Wir lernen Englisch».
Der Fragebogen räumte Platz ein zur freien Angabe von Sendungen, die die Schüler beeindruckt hatten. Leider fehlen uns die Antworten einiger Klassen der Unter- und Mittelstufe und der Berufsschule. Ausserdem erklärten zahlreiche Schüler, besonders Vielseher, durch einen Strich oder durch die ausdrückliche Bemerkung, dass sie für die Woche der Umfrage keine Sendung nennenswert fänden. Daher die verhältnismässig niedern Zahlen.

6. **Welche Sendung hat dich besonders beeindruckt?**

Unterstufe			Mittelstufe		
1. Lassie	K	135	1. Lassie	K	131
2. Die Kinder von Bullerbü	K	34	2. Einer wird gewinnen	F	91
3. Fury	J	20	3. Die Schlüssel	E	54
4. Jim Knopf	K	17	4. Sonntags zwischen 4 und 6	F	53
5. Die Schlüssel	E	16	5. Die Kinder von Bullerbü	K	31
6. Einer wird gewinnen	F	15	6. Mutter ist die Allerbeste	F	28
7. Sonntags zwischen 4 und 6	F	13	7. Fury	J	18
			Le 5 à 6 des jeunes	J	18
8. Am Fuss der Blauen Berge	J	9	8. Geschichte eines Arztes	E	15

Abschlusstufe			Sekundarstufe		
1. Die Schlüssel	E	126	1. Die Schlüssel	E	149
2. Einer wird gewinnen	F	48	2. Einer wird gewinnen	F	78
3. Geschichte eines Arztes	E	26	3. Geschichte eines Arztes	E	57
4. Im Schatten einer Grosstadt	E	24	4. Mutter ist die Allerbeste	F	36
5. Lassie	K	11	5. Im Schatten einer Grosstadt	E	29
6. Sonntags zwischen 4 und 6	F	10	6. So schön wars in Th.	E	22
7. Mutter ist die Allerbeste	F	7	7. Sonntags zwischen 4 und 6	F	14
			Japanische Impressionen	E	14
8. Japanische Impressionen	E	5	8. Lassie	K	11

Berufsschule			Gesamtliste		
1. Geschichte eines Arztes	E	18	1. Die Schlüssel	E	361
2. Die Schlüssel	E	16	2. Lassie	K	288
3. Einer wird gewinnen	F	4	3. Einer wird gewinnen	F	227
4. Im Schatten einer Grosstadt	E	2	4. Geschichte eines Arztes	E	116
			5. Sonntags zwischen 4 und 6	F	90
			6. Mutter ist die Allerbeste	F	71
			7. Die Kinder von Bullerbü	K	65
			8. Im Schatten einer Grosstadt	E	55

Auf der Unterstufe dominieren die Kindersendungen (mit K bezeichnet). Aus dem Jugendprogramm (J) hat der anspruchslose, spannende Serienfilm «Am Fuss der Blauen Berge», aus dem Erwachsenenprogramm (E) der Krimi schon Anhänger gewonnen.
Auf der Mittelstufe gewinnen die unterhaltenden Familiensendungen (F) Gewicht. Von den Kindersendungen behauptet sich der ansprechende Lassie-Film. Die Krimi-Kurve steigt.
Auf der Abschlusstufe nimmt die Freude an den Familiensendungen ab. Die Krimi-Kurve steigt weiter, desgleichen auf der Sekundarstufe.
Beachtlich ist, dass auf allen Stufen der zwar harte, aber saubere und gut gestaltete Durbridge-Film «Die Schlüssel» mehr angesprochen hat als das Fernsehspiel «Im Schatten einer Grosstadt».
Mädchen interessieren sich für die nette «Geschichte eines Arztes», was sich noch deutlicher in der Berufsschule zeigt.
Der gut kommentierte geschichtliche Film «So schön wars in Theresienstadt» und die künstlerisch feinen «Japanischen Impressionen» werden beachtet, in Einzelfällen auch qualifizierte Sendungen vom Rande des Programms, wie «Jörg Demus spielt Bach» oder die russische Ballettkünstlerin «Galina Ulanowa».
Das hochwertige Fernsehspiel «Der arme Mann Luther», das manchen Schülern wohl in guter Absicht, andern aus Verlegenheit geboten wurde, konnte nicht geschätzt werden, weil es die Schüler überforderte.
Das Total ergibt den deutlichen Sieg des Kriminalfilms «Die Schlüssel». Wie schon

bemerkt wurde, ist das einerseits zufallsbedingt. Anderseits aber scheint diese Tatsache auch etwas Symptomatisches an sich zu haben.
«Lassie» an zweiter Stelle sagt uns, dass unsere Jugendlichen doch noch Kinder sind, die durch ein gutes Jugendprogramm angesprochen und durch Fernseherziehung gebildet werden können. Die Bereitschaft zum Gespräch (aus dem Wunsche, das Gesehene zu verarbeiten) verspricht einen guten Boden für diese Erziehung.

Zahlenmaterial: Paul Hasler / Kommentar: Sr. Pia Dürst

Filme

Ship of fools (Das Narrenschiff) III. Für Erwachsene
Produktion und Regie: Stanley Kramer, 1965; Verleih: Vita; Buch: Abby Mann, nach dem Roman von K. A. Porter; Kamera: E. Laszlo; Musik: E. Gold; Darsteller: V. Leigh, O. Werner, J. Ferrer, H. Rühmann, S. Signoret, L. Marvin und andere.
Ein Bild der Gesellschaft zu malen, die in ihrer Engstirnigkeit und Ich-Bezogenheit, aber auch in ihrer Kleingeistigkeit nicht fähig war, der gefährlichen Ideologie des Nationalsozialismus geistig kraftvoll entgegenzutreten, ist ein grossartiges Thema. Katherine Anne Porter versuchte es in jahrzehntelanger Arbeit, angeregt durch ihre persönlichen Erlebnisse auf einem deutschen Passagierdampfer im Jahre 1931. Stanley Kramer, den immer wieder die grossen menschlichen Themen zur filmischen Gestaltung anreizen, glaubte an diesem Stoff nicht vorbeigehen zu dürfen und griff damit – nach «Urteil von Nürnberg» (FB 1/62) – zum zweitenmal ein deutsches Thema auf. Hatte er – ebenfalls mit Drehbuchautor Abby Mann – zunächst das Ende des Ungeistes aufgezeigt, spürt er nun seinen Quellen nach. Dabei tritt er den Deutschen mit einer Loyalität entgegen, die beinahe geschichtsverfälschend wirkt. Die antideutschen Ressentiments, die den 1962 veröffentlichten Roman der alternden Porter kennzeichneten, sind fast völlig ausgeräumt. Die Vertreter des deutschen Volkes, die ins Bild treten, sind trotz einzelner negativer Züge insgesamt erträgliche Zeitgenossen, wenn man von dem antisemitischen Verleger Rieber absieht. Im Hintergrund allerdings schimmert ein Ungeist auf, der die kommende Barbarei zumindest in undeutlichen Konturen erahnen lässt. Die Ideologie der Herrenrasse, die selbst Lebensgefährten von Nichtjuden bedroht, wird freilich nur unvollkommen von dem bieder-gutgläubigen Juden Löwenthal widerlegt, der sich in erster Linie als Deutscher, dann erst als Jude fühlt. Er ist von Stolz über die Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz erfüllt. So harmlos wie bei Kramer waren auch 1933 – in das Jahr der «Machtergreifung» verlegt er die Handlung – die Auseinandersetzungen nicht mehr.
Romanautorin wie Regisseur verwendeten viel Kraft und Zeit auf die Schilderung der Charaktere bis in verfeinerte Einzelbeobachtungen. «Ein Schiff voll Narren» nennt Karl Glocken, ein Liliputaner mit durchgeistigtem Kopf, mit feiner Menschenkenntnis die Gesellschaft. Kapitän Thiele (Charles Korvin) ist ein Zyniker, der seine Passagiere und ihre persönlichen Probleme nur verachtet. Sein Schiffsarzt (Oskar Werner) ist trotz äusserer Gelassenheit innerlich zerrissen und scheitert an der Liebe zu einer rauschgiftsüchtigen spanischen «Condesa» (Simone Signoret), die ihrerseits an der unmenschlichen Behandlung ihrer Plantagearbeiter zerbrach. Personifizierte Widerwärtigkeit ist der Verleger Rieber (José Ferrer), der seine Kabine ausgerechnet mit dem Juden Löwenthal (Heinz Rühmann) teilen muss. Die gerade geschiedene Mary Treadwell (Vivien Leigh) sucht ein Abenteuer, vor dem sie dann doch zurückschreckt, während ein junges Künstlerpaar (Elizabeth Ashley und George Segal) versucht, durch die erzwungene Trennung in verschiedenen Kabinen zu prüfen, ob an ihrer Zuneigung «ausser Sex was dran ist». Wenig profiliert zeigt sich zunächst der Kaufmann Freytag, der dann aber in plötzlicher Anwandlung eines Schuldgefühls leidenschaftlich seine jüdische Frau verteidigt, obwohl er sie auf Drängen seiner Firma verlassen hat. Das alte Ehepaar setzt zwar wie selbstverständlich seinen grässlichen Hund an den gemeinsamen Tisch, duldet aber keinen Nichtarier daran. Eine spanische Tanzgruppe, deren weibliche Mitglieder nicht nur vom Tanzen leben, und 350 spanische Plantagenarbeiter im Zwischendeck, denen die